

Höchst erfreulich und höchst betrübend.

Der Unterzeichnete rechnet es seinem guten Geschick als eine besonders angenehme Begünstigung an, daß er die Freude hat, der Erste zu seyn, welcher die deutsche Lesewelt auf eins der interessantesten Geisteswerke, welche ihr jemals zur Unterhaltung und Belehrung gewidmet worden sind, aufmerksam machen kann. Es hat, wegen einer noch nicht beendigten Unterhandlung des Herausgebers mit einer höheren Censurbehörde, noch nicht können durch den Buchhandel verbreitet werden. Nur ein besondrer glücklicher Zufall hat dem Unterzeichneten bereits ein Exemplar in die Hände gespielt, das freilich erst noch vervollständigt werden muß, aber auch in seiner Unvollständigkeit schon einen so reichen Inhalt darbietet, daß es mit den geistvollsten und inhaltschwersten Werken älterer und neuerer Zeit dreist in die Waage gelegt werden kann.

Alles ist originell an diesem Werke: sowohl der Geist, der es schuf, als auch die mechanische Fertigkeit, welche es für Andre zur Anschauung brachte, und daher auch der seltsam klingende Titel:

Auswahl aus den Podascripten eines H\*\*\*n.

Zerbreche man sich für's Erste nicht den Kopf mit der Deutung dieses „H\*\*\*n“, und lasse man es einseitigen bei Seite gestellt seyn, ob von den Werken eines Heiden, eines Huronen, eines Hottentotten, oder eines andern H\*\*\*n die Rede ist. Ueberhaupt, statt über die Sonderbarkeit des Titels nachzudenken und vielleicht rasch abzusprechen, lese man erst, was der Herausgeber über die Wahl desselben in der so rührenden, als wichtigen Einleitung sagt. Hier nur das Wenige, daß der Verfasser in seinem schönsten Jünglingsalter, mitten im Genuß der blühendsten Gesundheit und im Drange des kräftigsten Strebens, seine beiden Hände verlor! Auf welche Veranlassung ihm dies furchtbare Geschick widerfuhr, mögen künftig die Leser aus den merkwürdigen Mittheilungen des Herausgebers selber zu deuten suchen. Der Unterzeichnete will ihrem Urtheile nicht vorgreifen, und führt aus der, wirklich an's Romanhafte grenzenden, doch vollkommen beglaubigten, biographischen Skizze nur Folgendes an:

Die Geschichte der Geburt des Verfassers gehört in die geheime Geschichte eines höchst vornehmen Harems zu Constantinopel. Türkisches und edles deutsches Blut war in den Adern des Verfassers gemischt. Ob Herr von Hammer-Purgstall im Stande und geneigt seyn möchte, nähere Aufschlüsse in dieser Beziehung zu geben, kann der Unterzeichnete nicht sagen. Wem indessen gewisse diplomatische Verhältnisse aus einer frühern Zeit nicht unbekannt sind, der wird den obigen

Fingerzeig zu deuten wissen. — Trotz der unabweislichen, muhamedanischen Erziehung, welche der schöne Knabe Husselim erhielt, blieb ihm eine hochgebildete, christliche Deutsche zur Seite, deren Sprache er nebenher vollkommen lernte, und die ihm wenigstens deutsche Gesinnungen einzuprägen suchte, wenn gleich sie nicht im Stande war, ihn zu einem wirklichen Christen durch Taufe und Abendmahl weihen zu lassen.

Späterhin nahm sich der R\*ische Gesandte Husselim's mit fast väterlicher Liebe an, brachte ihn mit einem sehr gebildeten jungen Manne, der auch als Schriftsteller in Deutschland rühmlich bekannt ist, in enge Verbindung, welcher ihn mit den besten älteren und neueren Werken unserer schönen Literatur bekannt machte, und in ihm den lange glimmenden Funken poetischen Genies zur hellen Flamme ansachte. — So ward Husselim Dichter und Schriftsteller in einer fremden Sprache, so gut als die beiden Dänen Baggesen und Dehlen-schläger, in der Deutschen, und die beiden Deutschen Heinrich Heine und Börne, in der französischen Sprache.

In der unglücklichen Catastrophe, welche ihn, — weit aus seiner früheren Bahn geschleudert — um seine Hände brachte, ging leider Alles verloren, was er bis dahin geschrieben hatte. Hoffnunglos eingekerkert, übte er sich nun mit unermüdlichem Fleiße, mit den Zehen seines rechten Fußes schreiben zu lernen, wie Trenk in seiner zehnjährigen Gefangenschaft sehr kunstreich graviren lernte. Ein mitleidiger Kerkermeister versorgte ihn mit Federn, Dinte und Papier, und die orientalische Art zu sitzen, an die er von Kindheit an gewöhnt war, erleichterte ihm sehr die Lösung der Aufgabe, die er sich jetzt machen mußte: den Fußboden seines Kerkers als einen Schreibtisch zu benutzen.

Was ihm anfangs blutsauer wurde und nur auf sehr unvollkommene Weise gelang, das ward ihm nach und nach leichter, das gelang ihm immer besser, so daß die mechanische Schwierigkeit des Schreibens ihm endlich gar nicht mehr störend war, und diese neue Fertigkeit für ihn eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Unterhaltung, sowie der Grundstein eines Denkmals für ihn wurde, das weit über seine Zeit, bis zu fernem Geschlechtern, hinüber ragen wird.

Was Husselim hinterließ, waren also in der That nicht Handschriften, sondern Fußschriften. — Die wichtige Erörterung des Herausgebers aber, warum er sie nicht Pedescripte, (nach dem Vorbilde von Manuscripte) oder Pedalscripte (nach der Analogie von Pedalharfe), sondern Podascripte (nach der Analogie von Podagra) nannte, wird gewiß Jeder, dem sie unter die Augen kommt mit Vergnügen lesen. Einen genügen-